

„Die Anerkennung von Menschenrechten nur dann, wenn es sich ausgeht, zu unseren Konditionen, ist ein Widerspruch in sich.“

KANTS SPUREN

Kaliningrad

Kants Heimatstadt Königsberg ist heute die westlichste Stadt Russlands. Der Königsberger Dom beherbergt das Kant-Museum und an der Außenfassade das Grab (Bild) des deutschen Philosophen.



Karl L. Reinhold

Seine „Briefe über die Kantische Philosophie“ (1786) weckten großes Interesse: Der erste Wiener Kantianer wurde in Jena zum Wegbereiter der Kant-Rezeption in Deutschland und Österreich.



Zum Kant-Kongress in Wien: Wie hätte sich der Philosoph in heutigen Debatten, von der Flüchtlingskrise bis zur Willensfreiheit, verhalten?

Ein Denker ZWISCHEN DEN STÜHLEN

Von Martin Tauss

Sein Name ist in der Philosophie eine global bewährte Marke, und die hat offensichtlich auch heute noch große Anziehungskraft: Rund 600 Forscher aus aller Welt werden diese Woche beim Internationalen Kant-Kongress in Wien erwartet. Im Jahr des 250-jährigen Jubiläums der Universität Wien ist es der Philosophie-Professorin Violetta Welzel gelungen, den zwölften Kongress der Kant-Gesellschaft nach Österreich zu holen – hierzulande die größte philosophische Veranstaltung seit dem Weltkongress der Philosophie im Jahr 1968 in Wien. Das große Thema der aktu-

deren Philosophie verortet: Der Aufklärung verpflichtet, hat er nicht nur die Erkenntnistheorie geprägt, sondern auch viel beachtete Schriften zur Religions-, Rechts- und Geschichtsphilosophie hinterlassen. Mit „Kritik der praktischen Vernunft“ hat er ein Grundlagenwerk der Ethik geschaffen, und mit „Kritik der Urteilskraft“ zur Theorie der Ästhetik beigetragen.

Nährboden für Menschenrechte

Seine Gedanken lieferten einen Nährboden für die ideelle Begründung des Völkerrechts und der UN-Menschenrechte. Und angesichts der europäischen Flüchtlingsproblematik scheint der Philosoph, der bereits im Jahr 1763 die „Rechte der Menschheit“ herzustellen trachtete, nun auch hier wieder ungeahnte Aktualität zu

erlangen. „Dass die Berufung auf Menschenrechte leicht ist, die Einlösung ihres universalen Anspruchs aber eine besondere Herausforderung, kann man bereits von Kant lernen“, bemerkt Rudolf Langthaler vom Institut für Christliche Philosophie der Uni Wien. „Wenn die Themen Menschenrechte und Menschenwürde nicht zum Stoff von Sonntagsreden verkommen sollen, bedeutet dieses Recht eben auch die verhängte

Möglichkeit, einen Asylantrag zu stellen. Die Anerkennung von Menschenrechten gewissermaßen nur dann, wenn es sich ausgeht, zu unseren Konditionen und nach Maßgabe nationaler Interessen, ist ein Widerspruch in sich.“ Kant sprach von der einen – umfassenden – Menschheit: eine Idee, die mit dem Gedanken geschuldeter Solidarität einhergeht.

Was der Königsberger Denker angesichts des „Rendezvous mit der Realität“ (© Sebastian Kurz) heute konkret vorgeschlagen hätte, muss offen bleiben – dass er konsequent für die Umsetzung seiner moralischen Maßstäbe plädiert hat, ist jedenfalls unbestritten. Wer in seinen Texten stöbert, stößt auf hohe Ansprüche der Mitmenschlichkeit: „Die Pflicht, mit andern wegen ihrer Unterdrückung gemeinschaftliche Sache zu machen, ist mehr als bloß gütige Pflicht“, heißt es da, oder auch: „Verdient unter solchen Umständen der Bestand, den der Reiche den Notleidenden erweisen mag, wohl überhaupt den Namen der Wohltätigkeit, mit welcher man sich so gern als Verdienst brüstet?“

Natur und Freiheit

Aber zurück zur eigentlichen Front des Kant-Kongresses, der Behauptung der Freiheit in einem zunehmend naturwissenschaftlich geprägten Weltbild. Komplexer und unklarer als für die Aufklärer des 18. Jahrhundert erscheint heute die Frage, wie sehr der Mensch nicht nur von der Natur beherrscht wird, sondern überhaupt Natur ist – und wie weit er tatsächlich in Freiheit handelt. Die Beobachtung, dass unserem bewussten Erleben unbewusste Prozesse in den Nervenzellen des Gehirns um einige hundert Millisekunden vorangehen, hat manche Hirnforscher dazu animiert, die Willensfreiheit des Menschen zu relativieren oder gar in Abrede zu stellen. Hätte ihnen Kant die Leiven gelosen? In seinen Schriften, so Rudolf Langthaler, findet sich jedenfalls ein ganzes Repertoire an Argumenten, mit der einer

„Kant hat konsequent für die Umsetzung seiner moralischen Maßstäbe plädiert. Wer in seinen Texten stöbert, stößt auf hohe Ansprüche der Mitmenschlichkeit.“

ellen Versammlung, „Natur und Freiheit“, ist geschickt gewählt: In dieses umkämpfte Spannungsfeld hineinzugehen, führt zu wichtigen Motiven des Kantischen Denkens, aber auch zu höchst aktuellen Debatten an der Schnittstelle von Philosophie und Hirnforschung, Natur- und Geisteswissenschaft.

Mit seinem vielseitigen Werk wird der Preuße aus dem alten Königsberg am Ursprung der mo-



Kritik & Aufklärung

Kants Werk „Kritik der reinen Vernunft“ (1781) gilt als Meilenstein der Philosophiegeschichte.



AUSSTELLUNG

Breite Ausstrahlung

„Kein Lichtstrahl, er komme, woher er wolle, soll in Hinkunft unbeachtet und unerkannt in der Monarchie bleiben (...)“ So lautete eine Zensurvorschrift im Habsburger Österreich des Jahres 1810. Das galt somit auch für die luziden Gedanken eines Königsberger Philosophen, der so etwas wie einen Leuchtturm der Aufklärung errichtet hat: Immanuel Kant. Während die Bedeutung des 1804 verstorbenen Denkers in den deutschen Ländern schon bald erkannt wurde, war die Kant-Rezeption in Österreich zunächst von der

Zensur überschattet. Sie erfolgte daher auf Umwegen und war eher ambivalent: Wurde Kant offiziell scharf kritisiert, so fand im „Untergrund“ doch eine rege Beschäftigung mit seiner Philosophie statt. „Umwege“ nennt sich demnach auch die Ausstellung zur Kant-Rezeption, die nun anlässlich des Internationalen Kant-Kongresses an der Universität Wien eröffnet wurde. Sie beleuchtet die Aufnahme der Kantischen Ideenwelt in Wien, zudem in ganz Österreich und in Osteuropa – und folgt sechs thematischen Wegweisern der Kant-Rezeption: die Zensur, der Wiener Kantianer

Karl Leonhard Reinhold (1757–1823), Osteuropa, die Weltliteratur, der Wiener Kreis sowie die philosophische Strömung der Phänomenologie. Präsentiert werden Originalausgaben und Faksimiles, Textstellen aus Literatur und Wissenschaft sowie besondere Notizen und Ausschnitte aus Briefwechseln. Als Wanderausstellung wird die philosophiehistorische Schau im Frühjahr 2016 auch an der Karl-Franzens-Universität Graz und an der Universität Klagenfurt gezeigt. (mt)

Umwege. Annäherungen an I. Kant. Univ. Bibliothek Wien (Foyer), bis 31.12.2015



Wiener Kreis

In den 1920er-Jahren formierte sich an der Uni Wien ein einflussreicher Forschungszirkel. Ohne die kritische Auseinandersetzung mit Kant ist die Philosophie des Wiener Kreises nicht denkbar.



Weltliteratur

Auch bei vielen Schriftstellern (z.B. Umberto Eco) hat Kants Ideenwelt Spuren hinterlassen. Bis heute finden sich literarische Querverweise auf seine Ästhetik, Moralphilosophie und Erkenntnistheorie.



„In Kants Frage ‚Was soll ich tun?‘ geht es heute auch darum, ob der Mensch mehr ist als eine Marionette seiner biologischen Verfassung.“

solchen Auffassung entgegenzutreten werden kann (siehe auch Interview rechts).

Die Spuren des Philosophen in der Weltliteratur sind, neben seinem Einfluss auf den Wiener Kreis und die philosophische Strömung der Phänomenologie, ein Schwerpunkt des Kongresses. Bis heute haben zahlreiche Dichter und Schriftsteller seine Ideen verarbeitet – darunter Jean Paul und Thomas de Quincey, Umberto Eco und Thomas Bernhard, Ingeborg Bachmann und Daniel Keilmann. Wie die Kongressleiterin Veronika Waißel im „Lesebuch“ zur begleitenden Kant-Anstaltung an der Uni Wien (siehe unten) festhält, sind diese Ideen „affirmierend, kritisierend, überbietend oder bis zur Unkenntlichkeit verändernd“ in die literarischen Werke eingeflossen.

Auch Kants ästhetische Überlegungen finden zuletzt wieder verstärkten Widerhall, und diese ste-

„Der Philosoph, der Königsberg zeit seines Lebens kaum verlassen hat, hätte wohl auch heute, umtost von Infotainment, eine gute Figur gemacht.“

hen in enger Verflechtung mit der Wissenschaftstheorie: Wenn man behauptet, dass jede Erkenntnis mit einer Sinneswahrnehmung (*aisthesis*) anhebt, dann findet sich in Kants Begriff der „Ästhetik“ auch eine philosophische Grundlegung der Naturwissenschaften, und somit etwa auch das Fundament der modernen Medizin, wie der Wiener Philosoph Martin Poltrum in seiner ästhetisch orientierten „Klinischen Philosophie“ unlängst dargelegt hat.

Irrmutigung für Zeitgenossen

Dem preußischen Gelehrten wurde wiederholt ein rationaler Rigorismus oder auch eine „unmenschliche Verbanung edler Gefühle“ (Schiller) vorgeworfen. Gern wird ihm auch ein schriller Lebensstil nachgesagt: Gegen Ende seines Lebens soll er darauf bestanden haben, täglich zur gleichen Zeit einen Spaziergang zu machen. Dennoch hätte der Denker, der Königsberg zeit seines Lebens kaum verlassen hat, auch heute eine gute Figur gemacht. Denn er verstand es, seine Gedanken in einprägsamen Botschaften zu verdichten. Was hätte er uns in der Hektik des heutigen Alltags, umtost von Werbung und Infotainment, demitgegehen? Wohl das edle Destillat des kategorischen Imperativs auf (Hande so, dass die *Maxime* deines Willens jederzeit zugleich als Prinzip einer allgemeinen Gesetzgebung gelten könnte), oder auch seine formelhafte Verdichtung der Aufklärung: „Habe Mut, dich deines eigenen Verstandes zu bedienen.“ In Zeiten wie diesen ist dies tatsächlich brandaktuell.

Kants Ideenwelt ist für die heutige Hirnforschung ebenso relevant wie für die moderne Theologie: Philosoph Rudolf Langthaler über die anhaltende Aktualität des Denkers aus dem alten Königsberg.

„Kernfragen unserer Existenz“

Das Gespräch führte Martin Tausch

Beim Internationalen Kant-Kongress in Wien sprach Rudolf Langthaler über die kantischen Variationen des „Vernunftglaubens“. Aber welche Rolle spielt Kant heute generell für Wissenschaft und Religion? Die FURCHE bat den Philosophen und Theologen zum weiterführenden Gespräch.

DIE FURCHE: Was hat uns Immanuel Kant heute noch zu sagen?

Rudolf Langthaler: Er ist durchaus ein Philosoph des 21. Jahrhunderts und nicht nur von antiquarischem Interesse. Kant hat vom „Schulbegriff“ einen „Weltbegriff der Philosophie“ unterschieden. Dieser „Weltbegriff“ thematisiert Kernfragen der menschlichen Existenz, die deshalb auch „jedermann notwendig interessieren“. Letztlich geht es hier um die Selbstvergewisserung „Was ist der Mensch?“. Das wird auch in Kants berühmten Fragen: „Was kann ich wissen?“, „Was soll ich tun?“ und „Was darf ich hoffen?“ entfalt. In der zweiten Frage geht es auch darum, ob der Mensch noch mehr ist als eine Marionette seiner biologischen Verfassung. Heute wird mit Blick auf die Neurowissenschaften vor allem gefragt, ob der Mensch nicht durch die neuronale Organisation des Gehirns in seinem „Verhalten“ durchgehend determiniert ist.

DIE FURCHE: Die Frage der Willensfreiheit wird aber auch in der Hirnforschung kontrovers diskutiert...

Langthaler: Manche renommierte Hirnforscher betonen bekanntlich, dass die Freiheit bloß ein gutes Gefühl ist und die vermeintliche Entscheidungsfreiheit eine bloß evolutionär bedingte, „nachträgliche“ Illusion darstellt, während wir in Wahrheit durch ungeliebte komplexe neuronale Verschaltungen in der Organisation des Gehirns festgelegt sind.

DIE FURCHE: Was würde wohl Kant dieser modernen Auffassung vom Impuls-gesteuerten Menschen entgegenhalten?

Langthaler: Zweifellos ist der Mensch als „Weltwesen“ auch nach Kant ein naturhaft bedingtes und abhängiges Wesen. Bezüglich der modernen Einwände würde er aber wohl vieles zu bedenken geben, darunter letztlich auch dies: Wenn der die Willensfreiheit negierende Hirnforscher sich für seine Thesen auf Experimente beruft – dann ist doch schon für ihre Durchführung vorausgesetzt, dass er sich dabei handelnd an logische Regeln hält. Das heißt er muss Freiheit immer schon voraussetzen.

DIE FURCHE: Wie lässt sich Kants dritte Frage aktualisieren: Was dürfen wir hoffen?

Langthaler: Das bezieht sich zunächst einmal auf die Entwicklung der menschlichen Kultur, vor allem auf Politik und Rechts-

verhältnisse: Nach welchen Kriterien kann sich denn die Frage ausweisen lassen, „ob das menschliche Geschlecht im Fortschreiten zum Besseren sei?“. Seine rechtsphilosophischen Überlegungen haben wesentliche Aspekte der „Allgemeinen Erklärung der Menschenrechte“ durch die UNO, aber auch die moderne Entwicklung der Idee des Völkerrechts maßgeblich beeinflusst. Von der politischen Dimension bleibt aber der religionsphilosophische Gehalt dieser Frage genau zu unterscheiden.

DIE FURCHE: Wie hat es Kant selbst mit der Religion gehalten?

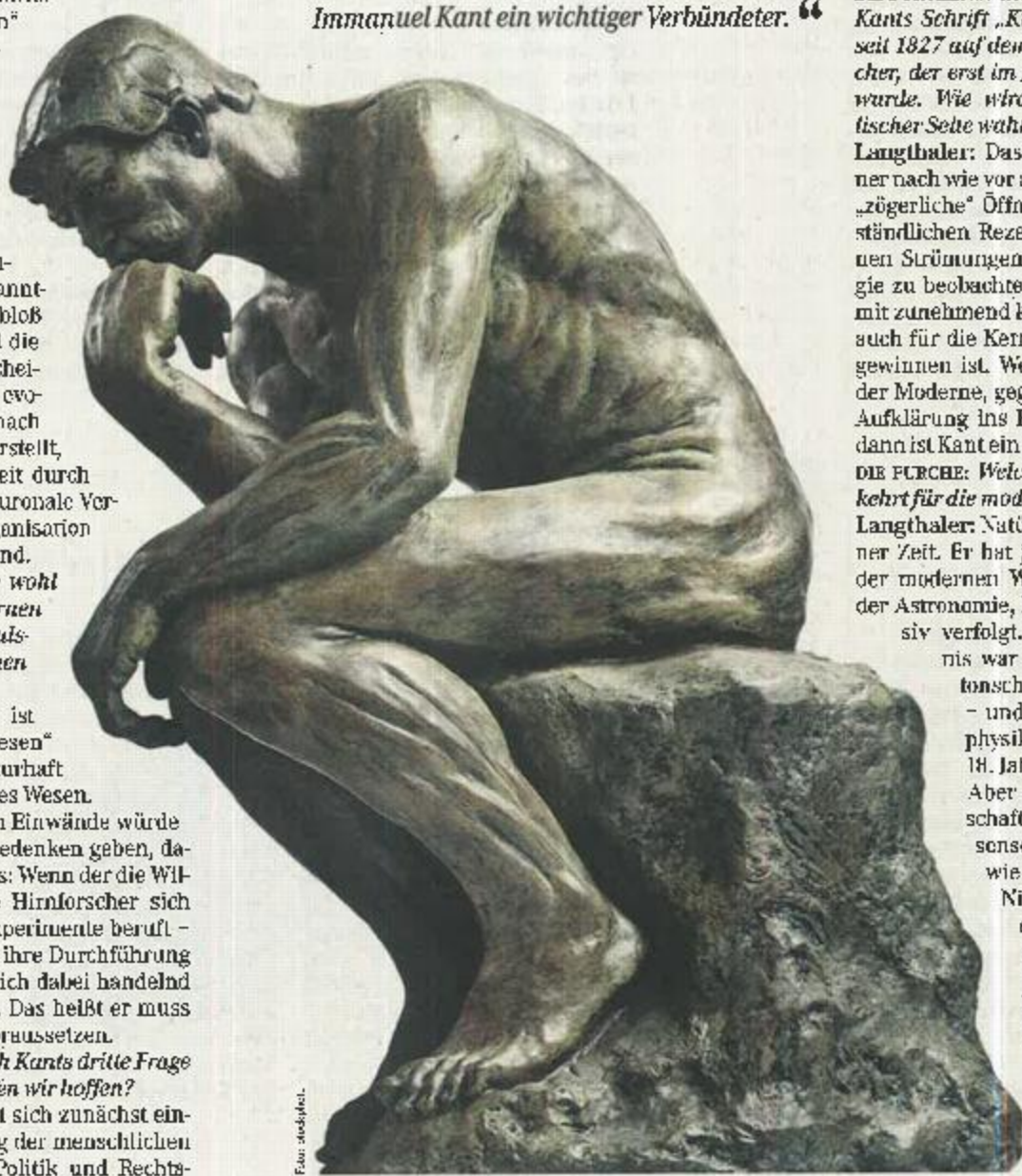
Langthaler: Durchaus positiv: Er hat die Religion nicht nur als „Vernunftsache“ gewürdigt und sie so davor bewahrt, dass sie zu einer irrationalen Angelegenheit verkommt oder etwa auf eine bloße Gefühlsangelegenheit reduziert wird. Mit Blick auf die existenzielle Frage nach einem gelungenen Leben – das nicht nur akzeptiert, sondern auch insgesamt als sinnvoll bejaht werden kann – hat noch der alte Kant betont: „Es ist un-



Rudolf Langthaler

ist Vorstand des Instituts für Christliche Philosophie an der Katholisch-Theologischen Fakultät der Universität Wien.

„Wenn man aus theologischer Sicht nicht gegenüber der Moderne, gegenüber Wissenschaft und Aufklärung ins Hintertreffen geraten will, dann ist Immanuel Kant ein wichtiger Verbündeter.“



möglich, dass ein Mensch ohne Religion seines Lebens froh werden könne“.

DIE FURCHE: Kants Begriff des „Vernunftglaubens“ klingt heute womöglich ähnlich attraktiv wie das Wort „Vernunft-ehe“. Was war damals damit gemeint?

Langthaler: Seine „Kritik“ verwirft sowohl die Ansprüche der traditionellen Gottesbeweise als auch diejenigen eines im Namen

der modernen Wissenschaft auftretenden Atheismus als buchstäblich „vermessend“. Denn beide Lager, so Kant, verkennen „das Längenmaß der Kräfte der menschlichen Vernunft“. Wie trotzdem die Gottesfrage vernünftig dargelegt und bejaht werden kann, ist Thema seiner Religionsphilosophie. Allerdings lehnt Kant es ausdrücklich ab, die Gottessthematik für die Begründung von Recht und Moral zu „strapazieren“, weil das der „Autonomie der Vernunft“ widerspricht. Freilich: Auch dem Atheisten mutet er die Perspektive zu, sein Leben so zu führen, als ob er einmal Rechenschaft dafür ablegen müsste. Das ist keine Drohbotschaft, sondern heißt lediglich, dass unser bewusstes Leben kein bloßes Spielchen ist – sondern wir leben müssen, „als ob“ uns einst ein Spiegel vorgehalten wird.

DIE FURCHE: In der katholischen Kirche war Kants Schrift „Kritik der reinen Vernunft“ seit 1827 auf dem Index der verbotenen Bücher, der erst im Jahr 1965/66 abgeschafft wurde. Wie wird Kant heute von katholischer Seite wahrgenommen?

Langthaler: Das Spektrum reicht von einer nach wie vor ablehnenden Haltung über „zögerliche“ Öffnung bis hin zur selbstverständlichen Rezeption, wie dies in modernen Strömungen der katholischen Theologie zu beobachten ist. Man sieht nun doch mit zunehmend klarem Blick, was von Kant auch für die Kernthemen der Theologie zu gewinnen ist. Wenn man nicht gegenüber der Moderne, gegenüber Wissenschaft und Aufklärung ins Hintertreffen geraten will, dann ist Kant ein wichtiger Verbündeter.

DIE FURCHE: Welchen Wert hat Kant umgekehrt für die moderne Naturwissenschaft?

Langthaler: Natürlich ist Kant ein Kind seiner Zeit. Er hat jedoch die Entwicklungen der modernen Wissenschaften, besonders der Astronomie, Physik und Biologie intensiv verfolgt. Für sein Naturverständnis war deshalb weiterhin die Newtonsche Mechanik der Maßstab – und bekanntlich hat sich das physikalische Weltbild seit dem 18. Jahrhundert stark verändert. Aber gerade die Naturwissenschaft und eine kritische Wissenschaftstheorie kann nach wie vor viel von Kant lernen.

Nicht zuletzt auch dies, dass eine „aufgeklärte Denkungsart“ nicht mit einem „wissenschaftsgläubigen“ Unglauben zu verwechseln ist. Da gibt es übrigens bemerkenswerte Bezüge zum Denken des berühmten österreichischen Philosophen Ludwig Wittgenstein.